

(Im Gottesdienst wurde zuvor die Geschichte „Punchinello“ von Max Lucado erzählt.)

Was wir da eben gehört haben, das klingt zuerst wie eine kleine Kindergeschichte.
Aber wenn wir ehrlich sind, ist es auch unsere eigene Geschichte.

Punchinello leidet unter seinen grauen Punkten.

Den meisten von uns geht es ähnlich.

Wir fürchten sie.

Für Schwächen, Fehler, Makel, Nachlässigkeiten – immer gibt's graue Punkte, die mich abwerten, mich klein machen.

Die meisten Menschen sind einen Großteil ihres Lebens damit beschäftigt:

- sich möglichst viele Sterne zu verdienen
- anderen keine Angriffsfläche zu bieten für Kritik
- sich zu rechtfertigen oder herauszureden

Das alles vergiftet die Seele.

Solche Menschen leben im Schützengraben.

Wenn man ihnen zu nahe kommt, schießen sie.

Überschütten einen mit Vorwürfen oder mit Rechtfertigungen.

Sie sind ihr Leben lang beschäftigt damit, zu vergleichen.

Was habe ich im Leben geschafft – und was der Nachbar.

Wie stehe ich da – und wie die andern.

Kann ich stolz auf mich sein?

Bin ich schön? Bin ich gut?

Habe ich da, wo ich nicht so gut bin, wenigstens eine plausible Entschuldigung?

Wie viele Gespräche unseres Alltages sind davon geprägt:

Ich sage etwas – und mein Gegenüber hört sofort einen Vorwurf, eine Anklage.

Die Gegenrede ist dann meist nicht mehr zu stoppen. Endlose Erklärungen, Gegenvorwürfe, wieder andere, die eigentlich schuld sind...

Wer von all dem abhängig ist, der lässt die anderen Richter über sich sein.

Was die andern denken, dass wird zum Maßstab.

Wenn die andern etwas nicht akzeptieren, dann sitzt man auf der Anklagebank.

Mancher sitzt da sein Leben lang.

Und zuckt schon zusammen, wenn andere nur gucken.

Mindestens genauso arm dran sind die, die sich selbst immer graue Punkte geben.

Sozusagen im vorauseilenden Gehorsam an sich selbst herummeckern,

mit sich unzufrieden sind,

sich unter Dauerdruck halten.

Rastlos hetzen sie durchs Leben, immer mit dem Gefühl, nicht zu genügen.

In unserer Geschichte wird Punchinello aus dieser trostlosen Situation dadurch befreit, dass er zu Eli geht, dem Holzschnitzer, der ihn gemacht hat.

Eli – das ist hebräisch und heißt übersetzt: mein Gott.

Und so sind die Worte Elis in der Geschichte Worte, die Gott uns Menschen sagen möchte.

Hör sie doch einmal einfach für Dich. So sagt Gott zu Dir:

Wie schön, dass du hier bist, Mensch, komm lass dich anschauen.

Du brauchst dich nicht zu verteidigen. Mir ist egal was die anderen Menschen denken und dir sollte es auch egal sein. Wer sind sie denn, dass sie Sternchen oder Punkte vergeben? Sie sind Menschen genau wie du. Was sie denken, ist unwichtig.

Für mich bist du einmalig, Mensch!

Ich habe dich erschaffen und du bist mir wichtig.

Lass es Dir wichtiger sein, was ich von Dir denke, als was die anderen denken.

Die Aufkleber haften nur, wenn sie für dich wichtig sind.

Du bist einmalig, weil ich dich gemacht habe. Und ich mache keine Fehler.

Gott macht keine Fehler.

Und also bist Du auch kein Fehler!

Wie sehr würde sich unser Leben verändern, wenn wir so mit Gottes Augen auf uns selbst und auf die anderen schauen könnten.

Nicht länger mit grauen Punkten und Sternchen herummachen, sondern sehen:

Du bist einmalig. So, wie Du bist, Kind Gottes.

Für mich selber:

Ich darf sein.

Gott hat mich erschaffen,

ich bin Fingerabdruck Gottes – kreativ, zärtlich, liebevoll hat er mich geformt.

Es ist schon gut! So wie ich bin, so darf ich sein.

Was für eine Freiheit eröffnet sich da!

Raus aus dem Schützengraben, hinein ins Leben.

Einfach da sein dürfen – und es ist schon gut!

Und die anderen genauso.

Dass sie anders sind als ich – das ist Programm.

Gott liebt die Vielfalt.

Natürlich ist das alles nicht so einfach.

Dieses Leben ist kein Paradies.

Es schlägt uns Wunden,

oft bleiben wir unter unseren Möglichkeiten,

trauen uns nicht mehr hinaus aus dem Schneckenhaus.

Mancher wird bitter und hart.

Warum?

Das verstehen wir nicht.

In den Exerzitien habe ich den Satz gelernt:

„Kein Mensch ist, wie er ist, ohne Grund.“

Das kann ich versuchen zu verstehen.

Also nicht einfach graue Punkte kleben und mich überlegen fühlen,

sondern mich einfühlen und verstehen, warum Du geworden bist, wie Du bist.

Und sehen, dass Du – bei allen Verwundungen – doch Kind Gottes bist.

Und bleibst - was immer auch geschieht.

Das Entscheidende ist nicht, was Du aus Deinem Leben machst.

Das Entscheidende ist nicht der Erfolg.

Das Entscheidende ist, dass Du darauf vertrauen kannst,

dass Du Gottes geliebtes Geschöpf bist und bleibst.

So, wie Du bist.

Dann werden Punkte und Sterne von Dir abfallen und Du wirst aufbrechen in eine ungeahnte neue Freiheit.

Egal, was Dir gelingt oder auch nicht.

Du bist da – und Gott freut sich an Dir!

Komm, lass Dich anschauen.

Höre seine Stimme.

Höre, wie er Dich beim Namen ruft
und sich freut, dass Du da bist.

An Dir, liebe Finja, haften noch keine grauen Punkte und keine Sternchen.

Du bist einfach noch Geschöpf Gottes,
hingegeschickt in die Liebe Deiner Eltern.

Mit dem Wasser der Taufe will Gott Dich schützen –
dass die Punkte und Sterne nicht an Dir kleben können.

Dass alles, was Dich von Gott trennen könnte, abgewaschen ist.

Dieses Wasser der Taufe soll Dir zu einer inneren Quelle werden,
die Deinen Lebensdurst stillt.

Damit Du Dich im Leben nicht von den falschen Dingen abhängig machen musst.

Die Quelle des Lebens, Gott, Dein Schöpfer, ist in Dir.

Immer da.

Noch verstehst Du das alles nicht.

Aber es ist für uns Große ganz wichtig zu wissen:

Bevor irgendetwas Trennendes zwischen Gott und Dich treten kann,
ist Gott schon da.

Schützend, tragend, „Ja!“ sagend.

Du, liebe Finja, erinnerst uns Große heute daran,

dass auch wir mit dem Wasser des Lebens gewaschen sind.

Und darum all die grauen Punkte nicht an uns haften brauchen.

Und auch die Wunden unseres Lebens uns nicht von Gott trennen können.

Denn auch für uns gilt:

Gott ist da –

Dein Schöpfer –

und freut sich an Dir.

Gut, dass Du da bist.

Amen.